

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 35 (1930-1931)
Heft: 12

Artikel: Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Palästina [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-312451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Beziehungen zu weit entfernten Ländern wurden weiter ausgestaltet. So wurde z. B. in Nanking in China ein Zweigamt des internationalen Arbeitsamtes errichtet. Der zweite Direktor des Amtes unternahm eine Reise nach Kanada und den Vereinigten Staaten, um dort die Interessen der internationalen Sozialpolitik zu fördern.

Pressedienst des Internat. Arbeitsamtes.

Erinnerungen an meinen Aufenthalt in Palästina.

Aus dem näheren und ferneren Bekanntenkreise wiederholt gebeten, doch gelegentlich etwas Selbsterlebtes und Selbstgesehenes aus dem Heiligen Lande und dessen Aufbau zu bringen, möchte ich diesem Wunsche nachzukommen versuchen.

Es ist aber nicht allein die Erfüllung einer Bitte massgebend, sondern der Wunsch, zu zeigen, wie gut wir's hier im lieben Schweizerländchen immer noch haben, abgesehen von der immer weiter um sich greifenden Arbeitslosigkeit.

Heute ist es nicht mehr wie vor hundert Jahren. Handel und Verkehr haben sich immens ausgebaut und man gelangt innert fünf Tagen von Zürich über Triest (direkte Linie) nach der Stadt Haifa im Heiligen Lande um ungefähr 200 Schweizerfranken (einfache Fahrt), will man III. Klasse nicht verschmähen. Sie ist in einem *saubern* Schiff durchaus nicht schlimm. Teurer schon ist das Leben im gelobten Lande selbst. Da gab's vor fünf Jahren noch selten oder nie ein einfaches Quartier unter 12.50 Franken, d. h. $\frac{1}{2}$ Pfund Sterling ägyptischen Geldes. Und um einen Kurskraftwagen 5—10 Minuten zu benützen, hatte man Fr. 1.50 bis 2 zu bezahlen. Dass durch derlei Missstände auch die Evangelisationsarbeit im Heiligen Lande litt, ist naheliegend. Man suchte Abhilfe zu schaffen. Vor allem dachte man an ökonomisch gut geführte christliche Heime, die um etwa die Hälfte billiger arbeiteten als die orientalischen Hotels usw. Da und dort gab's ja auch schweizerische und deutsche Pensionen, aber die meisten hatten dabei mehr ihr eigenes Fortkommen im Auge, als dienende Liebe zu üben.

So wurde im Sommer 1926 von den Engländern ein schönes Haus der Karmelmission wieder zurückgegeben, und alsbald machten sich unser zwei Schwestern daran, dasselbe gemütlich und wohnlich einzurichten. Es brachte dieser Schritt — so fast ohne Mittel — gar manche Sorgen mit, die angetan gewesen wären, die Schaffensfreudigkeit zu dämpfen. Aber der Segen des treuen Herrn liess die bescheidenen Anfänge wachsen und schon im ersten Betriebssommer füllten sich die wohnlichen Räume (zählt zirka 40 Betten).

Das Heim liegt direkt über der Hafenstadt Haifa, zirka 200 Meter hoch über dem Meeresspiegel, und bietet bei Tage und am Abend ein wundervolles, reizendes Panorama. Man nennt die Strasse, an der es steht, die Panoramastrasse. Man überblickt von dort aus die ganze Stadt, den wundervollen Meerbusen mit den oft bis 15 grossen Schiffen drin, dann das Gebirge des Libanon und des Hermon, nebst dem sogenannten « weissen Fels » der Kisonebene (erinnert an die Hinschlachtung der Baalspriester) und gegenüber Haifa liegt das alte Ptolemais, das heutige mohammedanische Akko. Dieses Heim dient allerlei menschenfreundlichen Zwecken. Es ist Erholungsheim, Altersheim, Ferienaufenthaltsort, hat Terrassen (gedeckt und offen), einen grossen, schönen Konferenzsaal, ist Ausflugsziel für Schulen.

Letztere können sehr gut sich im prächtigen Parke tummeln. Die Pensionspreise werden möglichst niedrig gehalten, und es sollte jeder Tourist aus Europa dieses europäisch und sauber geführte Heim, genannt Karmelheim, gesehen und benutzt haben zu einem mindestens eintägigen Aufenthalt. Es wird geführt von einer deutschen und einer Schweizer Schwester. Schon dies letztere tönt ja für uns Schweizer doppelt einladend, eine Landsmännin im fremden Lande zu grüssen.

Trinkwasser bekommt man frisches, nicht Regenwasser wie mancherorts. Eigener Weinberg und prächtige Feigenbäume liefern die feinsten Desserts auf den Mittags- und Abendtisch. Täglich vier Mahlzeiten. Zum Heim gehört ein schöner Pinienwald mit Bänken und Tischen, heute eine Seltenheit im leider so abgeholzten Palästina. Oh, diese jahrzehnte-, ja jahrhundertelange Misswirtschaft der Araber! Der Schweizer hat sich punkto Sprachen im Heim nicht zu fürchten, man spricht gut Deutsch, Französisch, Englisch, Arabisch, oft auch Hebräisch. Auf dem Karmel leidet man auch selten oder nie unter drückender Hitze. Ein ständiger kühler Windzug vom Meere her macht das Klima angenehm und ist dort verhältnismässig sehr gesund. Daher wählen die abgemüdeten Missionsleute aus dem fernen Sudan, Kamerun, Goldküste, Indien, Amerika und Aegypten usw. mit Vorliebe zu ihrer Erholung den Karmel. Das Haus ist international, behält aber in der Führung durchaus schweizerisch-deutschen Charakter.

Das Schiff fährt von Genua oder Triest aus direkt nach Haifa (ohne Umsteigen, vielleicht drei Tage Aufenthalt in Neapel, ein Tag in Catania, drei Tage in Alexandrien, ein Tag in Port-Said, ein Tag in Jaffa, wo man gemütlich ans Land gehen und seine Mahlzeiten und Nachtlager wie gewohnt im Schiff nehmen kann). Vom Haifaer Hafen führt ein bequemes Kursauto bis vor das Heim, heute zum reduzierten Preise von zirka 50—60 Rappen. Vom Karmel aus erreicht man binnen kurzer Zeit die berühmte Opferstätte des Propheten Elia, macht schon in einer starken halben Stunde Bekanntschaft mit interessanten Beduinenhöhlen und -lagern, auch ganzen Fellachendorfern, und kann das interessante Dreschen und Getreideworfeln (zirka 4000 Jahre alt, aus Boas Zeiten bekannt) auf einer wahrhaftigen Dreschtenne mit eigenen Augen sehen. Und dann der wunderbare Blumen- und Kräuterreichum des Karmel, der mit Beginn des Frühregens im Oktober bis November einsetzt, dann aber mit dem heissen Sirokkowind im April und Mai ein Ende nimmt. Die Heuernte fällt — wenn überhaupt eine gehalten wird — in die Zeit von Ende Februar bis Mai.

Die Araber lassen nämlich ihr Vieh Sommer und Winter frei laufen. Im sogenannten Winter (Regenzeit) haben die Tiere Ueberfülle und geben auch tüchtig Milch, aber im Sommer (Trockenzeit von Mai bis Ende September zirka) müssen die armen Tiere so schmal und kümmerlich durch, dass der Rücken einer Araberkuh im Herbst buchstäblich aussieht wie die First an einem Hausdach. Das kommt von dem Hungern den Sommer hindurch, bei der mancherorts alles versengenden Hitze und dem Wassermangel. Die Schafe haben einen mächtigen Fettklumpen als Schwanz, die Ziegen grosse, überhängende «Schweinsohren» und sind meist viel behaarter und zottiger als die unsrigen. Sauber gehalten liefern sie eine äusserst nahrhafte, fette Milch, die jedem Magen zuträglich sein könnte. Das Heim gibt Ziegenmilch und Kuhmilch an die Gäste ab, natürlich auch Tee, Kaffee, Kakao und Schoko-

lade, je nach Wunsch. Diese Milch wird aus reinlichen Araberställen und von deutschen oder schweizerischen Kolonistenhöfen bezogen.

Die Araber haben von der europäischen Landwirtschaft noch viel zu lernen. Sie belassen fuss- bis tischgrosse Steine mitten in den Pflanzäckern. Und, wie schon gesagt, sammeln sie Ende Winter und im Frühjahr kein Dörrfutter für den trockenen, futterlosen Sommer. Fragt man: « Warum heuet ihr nicht? » kommt die Antwort: « Wir müssten halt schwitzen. » Und auf die Frage: « Warum belasset ihr diese erdeversperrenden, grossen Steine im Acker? » die Antwort: « Da würden wir müde werden. » « Verba docent, exempla trahunt. » (Worte belehren, Beispiele reissen hin.) Dies Wort gilt auch hier. Die deutsch-schweizerischen Kolonistenanlagen, Aecker, Felder und Wiesen nehmen sich musterhaft aus gegenüber den armseligen Eingebornenpflanzungen, und da sattelt und lernt mancher ganz von selbst um.

Auf dieses Frühjahr und Sommer hin wird von den Engländern ein neues Missionsgebäude frei zu weiterer Benützung fürs dortige Volks- und Landeswohl. Das Gebäude liegt dicht neben dem Karmelheim und wartet nur auf einen guten, brauchbaren Inhalt. Noch fehlen gänzlich die Mittel zum Möblieren, Einrichten usw. — aber wir vertrauen dem Herrn. Das nette Haus, ebenfalls an der Panoramastrasse und inmitten eines kleinen Pinienwäldchens, wäre gedacht als Heim, als Arbeits- und Zufluchtsstätte für zum Christentum übergetretene Juden und Mohammedaner. Es ist eine Seltenheit, wenn so ein Uebergetreter seine Arbeit und damit sein Brot behalten kann. In den allermeisten Fällen muss der Arme schrecklich durch Verfolgungen, Hass und Not — bis, ja bis er oft wieder zum alten Glauben zurückkehrt. Solches verhindern zu helfen läge im tiefsten Interesse obigen Heims. Auch an ein Sammeln von zerlumpten, elternlosen, verwilderten Kindern, deren ganze Scharen herumlaufen, wäre gedacht. Ein redendes Beispiel, das jeden Christenmenschen tief ergreifen muss.

Wir trafen einmal im Korridor des Karmelheims zwei Wesen an, die halbwüchsige Buben darstellen sollten. Bedeckt von Ungeziefer und starrend vor Schmutz, wünschten wir die Wesen lieber in einem besondern Raume und bedeuteten ihnen, mit uns herunterzukommen. Dort gedachten wir sie abzufüttern und aus dem ärgsten Schmutz herauszureißen. Nun — was geschach: Auch das ungezogenste Kind in der Schweiz hätte das im fremden Hause nicht gewagt. Sie nahmen durchaus keine Notiz von unsern Befehlen und Wünschen (wiewohl sie's punkto Sprache gut verstanden), sondern schlugen, bissen und kratzten wild um sich. Wir wussten uns keinen Rat mehr. Zum Glück war im Heim ein kräftig genug gebauter Gast, der je einen der zappelnden Widerspenstigen unter seinen starken Arm nahm und mit ihm abfuhr. Im schattigen, kühlen Park setzte er sie an einen Tisch und man holte den Hungernden Vorrat aus der Küche. Da, ein schriller Pfiff, und ein ganzes Rudel solch verwilderter Buben kamen wie aus Mäuselöchern, angetan mit langen Männerröcken bis auf den Boden — mit mehr Loch als Stoff daran. Entsetzlich wild loderten und funkelten die Blicke, und nur die äusserste Not konnte sie zu uns hergetrieben haben. Sprachlos vor Weh und Schreck sahen wir einander an und jedes dachte: « Da muss was geschehen. » Was wir ihnen gaben, kauten sie nicht, ganze Brotabschnitte schlügen und würgten sie einfach hinunter, wir konnten nicht genug herbringen. Und diese frechen, abscheulichen Blicke, von Dank und Menschlichkeit keine Rede —

ein Rudel junger Menschen, die zielsicher später das Land als räuberische Banditen unsicher machen, an Leib und Seele zugrunde gehen würden! Furchtbar, herzzerreissend — junge Menschen wie gierige Raubtiere!

(Schluss folgt.)

Früeligsliedli.

Zu Ehren des lieblichen Märzmonats 1931!

I der herte, dunkle Erde
Regt sich öppis lys und still.
D'Bluemli sind vom Schlof erwachet,
Wil's jetz Früelig werde will.

Wyss und roti, gäl und blaui,
Hundert Arte, chly und fy,
Müend im stille Erdedunkel
Uf de Früelig grüstet sy.

D'Sunne schynt am blaue Himmel,
D'Wärmi tauet d'Erden uuf
's Vögeli singt schöni Liedli,
D'Bluemli gänd em Antwort druuf,

Schlüüfet lys mit ihrne Chöpfli
Zwüschet zarte Gräsli uus,
Strecket langi, dünni Hälsli
Usem grüene Blätterhuus.

Lueget ganz erstuunt rundume,
Stimmet i dä Jubel i.
D'Welt ist wie-n-en Wundergarte,
Cha's im Traum denn schöner sy?

Erdedunkel, Winterchälti
Sind vergässe und verby.
's freut sich alls am neue Läbe
I dem helle Sunneschy. H. Z.-G.

MITTEILUNGEN UND NACHRICHTEN

Die Berufswahl unserer Mädchen. Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folgen leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des *Schweizerischen Gewerbeverbandes* unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine «Wegleitung» für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt «*Die Berufswahl unserer Mädchen*», muss in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wirtschaftsleben unseres Volkes geworden, als wahrhaft nützlich begrüßt werden. Sie bespricht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufsarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere schweizerischen Verhältnisse. Soeben erscheint die fünfte, durchgesehene und erweiterte Auflage, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Die Broschüre sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei *Büchler & Co.*, in Bern erschienenen «*Schweizer. Gewerbebibliothek*» und ist zum Preise von 50 Rp. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 25 Rp.).

Zürich wird Ende März Gelegenheit haben, Frau Ministerialrat Dr. Gertrud Bäumer aus Berlin zu hören. Gertrud Bäumer ist in den der Frauenbewegung nahestehenden Kreisen keine Fremde. Als Mitglied des Reichstages ist sie unermüdlich darauf bedacht, Fragen des Mutter- und Kinderschutzes, Berufs- und sonstige Lebensfragen der Frau in Wort und Tat zu fördern. Schülerin der im letzten Jahr verstorbenen grossen Führerin der deutschen Frauenbewegung, Dr. Helene Lange, wurde sie bald deren treueste Mit-